

28

Dezember 2021
Sonderheft
Zwischen Sprachen

Briefe zur
Interdisziplinarität

Eine Publikation der
Andrea von Braun Stiftung



voneinander wissen

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

Vorab ein Versprechen: Ich werde in diesem Vorwort keine einzige Anmerkung zu Covid-19 machen. Wir haben uns mittlerweile an den Zustand gewöhnt und mir fällt nichts mehr dazu ein. Außerdem habe ich interessanteres Material im Gepäck.

Immer mal wieder legen wir in diesem Newsletter Sonderausgaben vor, die aus nur einem einzigen und dafür längeren Beitrag bestehen, der oft eine einzelne grundsätzliche Frage beleuchtet, die wir für wichtig erachten und der wir darum auch mehr Platz widmen. Auch diese 28. Folge des Newsletters ist eine solche Sonderausgabe. Sie untersucht eine besondere Konstellation des interdisziplinären Arbeitens und Forschens. Um es auf eine einfache Begrifflichkeit zu reduzieren, interdisziplinär, das ist, wenn mehrere Fächer in einem einzigen Vorhaben zusammenkommen. Sie können das in unterschiedlichen Konstellationen tun, z.B. einmalig oder dauerhaft, gelegentlich oder öfters, gleichzeitig oder nacheinander, intensiv oder oberflächlich, gleichgewichtig oder ungleichgewichtig usw. Es kann zahlreiche unterschiedliche Ausprägungen geben und je nachdem, wie es liegt, wird man zu unterschiedlichen Einsichten, Erfahrungen und Ergebnissen gelangen. Das vorliegende Heft ist mit einer besonderen Konstellation der Interdisziplinarität befasst. Die Autorin *Juliane Schumacher* („Zwischen Sprachen – Eine Studie zur persönlichen Interdisziplinarität“) geht gezielt der Fragestellung nach, welche Vor- und Nachteile sowie Unterschiede es gibt, wenn die interdisziplinäre Dimension eines Vorhabens nicht, wie man es wohl vermuten würde, auf verschiedene Köpfe oder Teams verteilt ist, sondern in einem einzigen Mensch stattfindet. In der allerersten Ausgabe dieses Newsletters (BzI Nr. 1_2008) haben wir dieses Thema bereits einmal aufgegriffen. Damals haben wir sechs Lernpapiere aus verschiedenen Fachkombinationen wiedergegeben. Es waren Fallstudien. Hier geht es nun um eine allgemeinere Durchdringung des Themas.

Seinerzeit hatte ich ein paar allgemeine Betrachtungen zur persönlichen Interdisziplinarität angestellt (ohne diesen Ausdruck zu kennen), die ich dem Essay von Frau Schumacher gekürzt voranstellen möchte:

„Ebenso wie Eiskrem gibt es Interdisziplinarität in unterschiedlichen Geschmacksrichtungen. Einige davon sind schwer zu verdauen, insbesondere wenn sie eine große Kluft zwischen Denkschemata, Sprachen und Begrifflichkeiten zu überwinden haben. Andere erscheinen uns so natürlich und bekömmlich wie das tägliche Leben. Eltern z.B. kümmern sich bei der Aufzucht ihrer Kinder sowohl um deren körperliches Wohlergehen

(d.h. Physiologie, Gesundheit, Ernährung, Biologie usw.) wie auch um deren geistige und seelische Entwicklung (d.h. Philosophie, Literatur, Soziologie, Ethik, Handwerk, Psychologie, usw.). Von ihren Kindern werden sie, zumindest in frühen Jahren, als Alleswisser und -köpfer gesehen und behandelt." Was die elterlichen Fähigkeiten übersteigt, wird outgesourced, wie man so schön sagt, z.B. beim Kinderarzt, dem Erziehungsberater oder der Eisdiele an der Ecke."

„Eine solche Fächerfülle konzentriert auf einen einzelnen oder auch zwei Menschen tritt im Leben wahrscheinlich an keiner anderen Stelle auf. Grundschullehrer unterrichten noch einen relativ breiten Fächerkanon. Oberschullehrer sind schon Spezialisten. Gerade im beruflichen Leben neigen wir zur Fokussierung auf das eine Fach, das Fertigkeiten und Kompetenzen definiert. Enges und tiefes Wissen ist eher gefragt als umfassendes und breites. Ein Anwalt z. B. verkauft sich nur selten allein mit dieser Berufsbezeichnung. Erst wenn er sich als Spezialist für Scheidungen, Handelsrecht oder Verkehrsdelikte identifiziert, kann er mit gezielter Inanspruchnahme rechnen. Soweit überhaupt Bedarf für Fachübergreifendes besteht, sind es eher angrenzende Fachkombinationen. Der Jurastudent macht daher eine Banklehre, der Forstwirt interessiert sich Möbelproduktion, der Mediziner für Pharmakologie usw.“ ...

Frau Schumacher geht die Dinge auf zwei parallelen Wegen an. Zum einen hat sie selbst einen stark interdisziplinären Hintergrund sowohl von ihrer Ausbildung wie ihrem Berufsweg her. Sie hat ein Diplom in Geoökologie und einen Masterabschluss in Politikwissenschaften und Philosophie, also einen Studienabschluss in den Natur- wie in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ihre Dissertation betraf die Klima- und Waldpolitik in Nordafrika und die internationalen Kohlenstoffmärkte. Sie hat als Journalistin und Redakteurin sowie als Wissenschaftlerin und Lehrbeauftragte an der Universität Potsdam gearbeitet. Außerdem ist sie Mutter. Allein auf dieser Grundlage hätte sie einiges zu berichten. Ihre persönliche Erfahrung hat sie in diesem Essay durch die gezielte Auswertung der einschlägigen Literatur und durch Interviews über die persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen einer Reihe von Betroffenen ergänzt. Sie ist kreativ, u.a. durch die Verwendung einer interessanten Metapher, die persönliche Interdisziplinarität mit Multilingualität (echte Zwei- oder Mehrsprachigkeit) vergleicht. Alles in allem: Frau Schumacher hat einiges zu erzählen, das sich lohnt wahrzunehmen und zu reflektieren. Aber lesen Sie selbst.

München, im Dezember 2021

Dr. Christoph-Friedrich v. Braun, M.Sc.
Vorstand, Andrea von Braun Stiftung

Zwischen Sprachen

Eine Studie zur persönlichen Interdisziplinarität

Autorin: Juliane Schumacher

Between languages.
A study of personal interdisciplinarity

KEYWORDS

????????????????????????????????????

Interdisziplinarität wird zumeist als die Zusammenarbeit von Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen verstanden. Die allgemeine Vorstellung verbindet sie mit interdisziplinären Teams. Interdisziplinarität kommt jedoch auch auf der individuellen Ebene vor; bedeutende wissenschaftliche Fortschritte wurden und werden häufig von Personen angestoßen, die in mehr als einer Disziplin verortet oder tätig sind. Diese Form der persönlichen Interdisziplinarität, die in der Debatte um interdisziplinäre Zusammenarbeit bisher kaum präsent ist, wird hier sowohl aus theoretischer wie empirischer Perspektive erkundet. Als Anregung und Analogon dienen dabei Erkenntnisse und Debatten aus der Forschung zu Mehrsprachigkeit. Auf der Grundlage von qualitativen Interviews mit Wissenschaftler:innen, die in mehr als einem Fach tätig sind, und Förderinstitutionen, der Analyse von Dokumenten und der Reflektion persönlicher Erfahrungen werden die Herausforderungen und Chancen persönlicher Interdisziplinarität diskutiert. Diese wird, zeigt sich, von den Wissenschaftler:innen ambivalent bewertet, intellektuell und im Hinblick auf wissenschaftliche Erkenntnis als Bereicherung, zugleich jedoch als Belastung und Hürde für eine akademische Karriere. Dabei spielen die Sorge um Nachteile bei der Bewertung der eigenen Leistung, der erhöhte Zeitbedarf und die Gefahr von Vereinzelung und fehlender ‚disziplinärer Identität‘ eine zentrale Rolle. Zugleich legen die Ergebnisse nahe, dass die persönliche Interdisziplinarität sich nicht nur relevant von der Interdisziplinarität zwischen Personen unterscheidet, sondern für den Erfolg von Forschungsprojekten auch eine entscheidende Rolle spielen kann. Die Arbeit schließt mit einer Reihe von Vorschlägen, wie persönliche Interdisziplinarität sowohl auf persönlicher als auch institutioneller Ebene unterstützt und gefördert werden kann.

Interdisciplinarity is, in most cases, viewed as cooperation among scientists from different disciplines, i.e. in the shape of interdisciplinary teams. However, interdisciplinarity also occurs at the individual level; significant scientific advances were and are often initiated by individuals based or active in more than one field. Up to now such constellations are only rarely present in the discussion on interdisciplinary collaboration. This paper explores what I have called personal interdisciplinarity from both a theoretical and empirical perspective. Insights and debates from research on multilingualism thereby serve as useful analogues and parallels. Sources are based on qualitative interviews with scholars at home in more than one discipline, with funding agencies, the analysis of relevant documents, and a reflection of personal experiences, leads to a discussion of the challenges and opportunities of personal interdisciplinarity. The results show that Scholars, evaluate their own interdisciplinarity as ambivalent. On the one hand they consider it as an intellectual benefit with regard to scientific knowledge, on the other as a burden and obstacle for an academic career. Concerns regarding disadvantages in the evaluation of one's own academic performance, longer project time frames, the risk of isolation and the lack of "disciplinary identity" play a central role. At the same time, the results suggest that personal interdisciplinarity not only differs significantly from interdisciplinarity in groups, but may also play a crucial role in the success of interdisciplinary efforts. The paper concludes with a range of suggestions for the promotion and fostering of personal interdisciplinarity at both the personal and institutional level.